

Aus Feinden werden Freunde

Predigt zu Röm. 5, 1–11 Reminiscere 2004

PD Dr. Markus Mühling-Schlapkohl

Liebe Gemeinde, dieser Predigttext hat es in sich. Es handelt sich fast um eine Beschreibung des christlichen Lebens und seiner Grundlagen in nuce. Paulus spricht eine Reihe von Themen kurz an und verbindet sie in kunstvoller Argumentation. Man ist versucht, sowohl den einzelnen Themen auf den Grund zu gehen, als auch die Verbindung dieser Themen nachzuzeichnen. Wollte man das aber tun, dann wäre man rettungslos verloren, denn man würde eher bei einer mehrstündigen Vorlesung als bei einer Predigt enden. Ich werde daher im folgenden ein Zweifaches versuchen: Zunächst einmal muß kurz die Argumentationsstruktur des Textes nachgezeichnet werden. An zweiter Stelle will ich dann eines der angesprochenen Themen, die durch Christi Werk erlangte Versöhnung, ausführlicher beleuchten.

Zunächst aber zur Argumentation des Textes: Paulus verbindet auf kunstvolle Weise drei Zeiten, Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Ausgangspunkt des Textes ist die Erfahrung in der Gegenwart, die Erfahrung, daß wir gerechtfertigt sind, die Erfahrung, daß wir im Glauben stehen, den uns Gott geschenkt hat. Es ist die Erfahrung, daß wir nicht allein sind, sondern Gott der heilige Geist bei uns ist und uns Gottes Liebe erfahren läßt. Die Wirkung ist nun, daß wir Frieden mit Gott haben. Und dieser Friede hat eine Wirkung für unsere Lebenserfahrung und diese Wirkung ist Freunde, denn nichts anderes heißt es, daß wir uns rühmen können: Einerseits ist es die Freude am Leben in der Gegenwart, die auch das Leid und die Bedrängnis einschließen kann, ohne daß dem Leid der bedrängende Charakter genommen werden müßte. Andererseits weist aber gerade das Bedrängnis auf eine Freude für die Zukunft. Die Zukunft ist nichts mehr, was wir desinteressiert auf uns zukommen lassen. Die Zukunft ist auch nichts, das wir befürchten müßten, nein, die Zukunft wird nun erhofft. Und Hoffnung, das ist eine Erwartung mit Freude. Paulus betont dabei gerade den Gewißheitscharakter dieser Hoffnung: Die Hoffnung ist nicht vage, sie ist nicht gegenstandslos, sondern sie hat einen Grund. Dieser Grund liegt in einem Faktum der Vergangenheit: In dem, was Christus getan hat, indem er gestorben und auferstanden ist. Auf diese Weise verschränkt Paulus also drei Zeiten: Ausgehend von der Gegenwart wird die Zukunft Gegenstand der Hoffnung und beide, die erhoffte Zukunft und das Leben in der Gegenwart gründen in einem vergangenen Ereignis.

Und dieses vergangene Ereignis ist dasjenige Thema, mit dem ich mich nun beschäftigen will. Sehen wir zunächst einmal, wie Paulus diese Tat Christi, die Versöhnung für uns beschreibt: Im wesentlichen beschreibt Paulus die Tat Christi als Friedenstiftung. Dies geschieht allerdings in einer Art und Weise, die für uns Menschen der Gegenwart wohl noch genauso seltsam oder anrühlich

erscheint, wie sie für die Menschen erschienen sein mag, denen Paulus schreibt: Wir waren gottlos und als Gottlose Feinde Gottes, schreibt er. Gottlosigkeit heißt also nicht, daß wir keinen Gott haben könnten. Gottlosigkeit heißt vielmehr, in der Beziehung der Feindschaft zu Gott zu stehen. Und Paulus bezieht sich damit nicht einfach auf Atheisten, schließlich dürfte weder der Judenchrist Paulus noch die Heidenchristen, denen seine Mission gilt, gottlos in dem Sinne gewesen sein, daß sie Atheisten waren. Nein, sie glaubten in der einen oder anderen Weise schon an Gott oder Götter und waren doch auch darin Feinde Gottes, ohne dies zu wissen. Die Feindschaft, auf die Paulus zurückblickt, ist eine Feindschaft, die sich als Feindschaft erst so richtig erkennen läßt, wenn sie überwunden ist. Und diese Überwindung geschieht durch Versöhnung. Dies überrascht zunächst nicht. Aber es überrascht, wie Paulus diese Versöhnung beschreibt: Der Grund und die Motivation der Versöhnung ist die Liebe Gottes und diese Liebe Gottes äußert sich nun gerade darin, daß Christus, also Gott der Sohn, stirbt und durch sein Blut die Feinde Gottes vor dem Zorn Gottes bewahrt. Das sind nun wirklich drastische Worte. Hier stehen Liebe und Zorn Gottes, die Friedensstiftung durch Christus und dessen Gewalttod, auf engstem Raum beieinander. Und damit ergibt sich unter den vielen Fragen, die uns bei dem Text kommen mögen, eine sehr drastische: Wie kann es sein, daß Paulus alles, was er über das gegenwärtige Leben und die erhoffte Zukunft sagt, vom Blut Christi abhängig macht? Wie kann es sein, daß sich die Liebe Gottes des Vaters gerade darin äußert, daß er seinen Sohn in den Tod schickt? Und diese Sendung in den Tod geschieht nicht so, wie wir ein Opfer als Verzicht bringen, um irgendeinen anderen Gewinns willen, um ein anderes Gut davon zutragen. Das schließt Paulus ausdrücklich aus. Ergibt sich damit nicht der Verdacht, daß wir es hier gar nicht mit der Liebe Gottes, die Paulus erwähnt, zu tun haben? Ergibt sich nicht der Verdacht, daß dieser christliche Gott gar nicht ein so toller Friedensstifter ist? Dies ist zumindest die Meinung nicht nur von Kirchenfernen, sondern durchaus von gebildeten Leuten mit theologischer Ausbildung: Indem das Christentum das Heilsereignis gerade im Tod Christi am Kreuz sehe, fördere es nicht Frieden, sondern gerade die Akzeptanz von Gewalt. Wird man in diesem Frieden, wenn man Christus als Vorbild im selbstgewählten Leiden nachfolgt, nicht still und wehrt sich nicht gegen das Leid und die Bedrängnis, die man erfährt? Zementiert man damit nicht gerade die Gewaltstrukturen, in denen wir gegenwärtig leben mögen, ein, und kann von nichts anderem als von einer Vertröstung auf eine vage und jenseitige Zukunft leben? Wenn man diese Fragen von Herzen bejaht, dann hat man unseren Predigttext auch interpretiert. Freilich in einer Art und Weise, die kaum noch anders kann, als den Text abzulehnen. Dies ist freilich nicht nötig. Ich werde mich nun anhand von fünf Fragen bemühen, das von Paulus geschilderte Versöhnungsereignis positiv zu erläutern:

1. Was sind Feinde Gottes?

2. Warum bewirkt die Feindschaft den Zorn Gottes?
3. Warum können wir nicht selbst die Versöhnung erwirken?
4. Warum kann Gott die Versöhnung nur durch das Blut Christi erwirken?
5. Warum ist das Ergebnis wirklich Friede und Hoffnung ohne die Zementierung von Gewaltstrukturen?

Alle Fünf Fragen sollen einheitlich beantwortet werden, indem immer wieder auf die Liebe Gottes verwiesen wird. Und damit dies ein wenig anschaulicher wird, will ich auf menschliche Liebe verweisen. Dieses Verfahren hat Anhalt an Pauli Text, denn auch er bringt die Liebe Gottes ins Spiel. Dieses Verfahren ist aber auch an einem Punkt gefährlich, denn damit vergleichen wir die Liebe Gottes mit etwas, das wir zwischen uns Menschen kennen. Paulus betont aber gerade die Unvergleichlichkeit von Christi Sterben um jemandes anderen Willen.

Liebe also. Liebe ist nicht einfach ein Gefühl der Freude oder Zuneigung. Das mag Liebe auch sein. Liebe ist aber viel mehr. Liebe ist nicht einfach das Wohlwollen, das wir anderen entgegenbringen. Das mag Liebe auch sein. Liebe ist aber viel mehr. Liebe, das sind reale Beziehungen. Beziehungen zwischen Eltern und Kindern, Beziehungen zwischen Freunden, Beziehungen zwischen romantischen Liebespartnern, Beziehungen zwischen Lebenspartnern. Die Unterschiede spielen für unsere Zwecke keine nennenswerte Rolle und um das Beispiel noch ein wenig auszumalen, stellen wir uns doch zwei romantische Liebende vor: Armin und Berta. Ihre Liebesbeziehung trägt zur Identität von Armin und Berta bei. Wer ist Armin? Armin ist der, der Berta liebt. Wer ist Berta? Berta ist die, die Armin liebt.

Freilich, auch damit erschöpft sich Liebe noch nicht. Das mag Liebe auch sein. Aber Liebe ist noch viel mehr. Liebe *ist*. Liebe ist Sein. Aber davon müssen wir schweigen, bevor wir Gott ins Spiel gebracht haben. Nun zu unserer ersten Frage:

1. Was sind Feinde? Und was sind Feinde Gottes?

Schauen wir zunächst auf Armin und Berta. Sie sind sich in Freude zugetan. Und sie sind sich in Wohlwollen zugetan. Armin will das, was Berta will. Und Berta will das, was Armin will. Darum ist Ihre Liebe offen für andere Menschen, offen für die Welt. Armin und Berta unternehmen etwas mit gemeinsamen Freunden. Sie gestalten Ihr Leben gemeinsam. Sie haben gemeinsame Ziele. Sie leben eine Geschichte, entdecken Neues, neue gemeinsame Ziele. Armin entdeckt das Fitneßstudio, Berta freut sich und macht mit. Darüber freut sich wieder Armin. Aber mit der Zeit merkt sie, daß das Fitneßstudio doch nichts für sie ist. Dennoch neidet sie Armin nicht dessen

neues Hobby. Aber die Zeit schreitet weiter voran: Armin verbringt zunehmend seine ganze Freizeit im Fitneßstudio. Er vernachlässigt die gemeinsamen Freunde. Er kauft regelmäßig Eiweißpräparate und Elektrolyte, die so einschneidend in für die gemeinsame Kasse sind, daß der Jahresurlaub von Armin und Berta dieses Jahr auf dem Balkon stattfinden muß. Und da das vier Wochen lang langweilig ist, geht Armin halt wieder ins Fitneßstudio. Armin glaubt Berta immer noch in Freude zugetan zu sein, aber nach einem Jahr, weiß er nicht mehr, was Berta eigentlich will. Die gemeinsamen Sonntagsspaziergänge werden Armin zur lästigen Pflicht, die er nur noch erfüllt, weil er es für geboten hält. Er versteht nicht, daß Berta enttäuscht ist. Sie macht ihm Vorwürfe; er macht ihr Vorwürfe oder verschwindet lieber wieder schnell ins Fitneßstudio, um seine Ruhe zu haben. Schließlich kann Armin selbst und autonom entscheiden, was richtig ist. Ist das der Beginn von Feindschaft?

Nun schauen wir auf die Beziehung von Gott und Mensch. Gott, - Vater, Sohn und Heiliger Geist - lieben die Menschen. Gott hat den Menschen in, aus und zu Liebe geschaffen. Damit haben Gott und Mensch eine Liebesbeziehung und ein gemeinsames Ziel: Und dies ist die Liebe selbst, wie es unverkennbar biblisch formuliert ist: Getragen von Gottes Liebe selbst das Ziel der Liebe zu Gott und der Liebe zum Nächsten freudig und frei im Auge zu haben, das macht den Menschen aus. Aber in seiner Freiheit kann der Mensch alle möglichen Ziele vor Augen haben. Er ist auch stolz, daß ihm immer wieder neue konkrete Ziele einfallen und er sie verfolgen kann. Manchmal merkt er, daß diese Ziele nicht mit dem letzten Ziel der Liebe harmonieren. Dann wird die Liebe zum Nächsten und zu Gott zur lästigen Pflicht, zum Gebot und Gesetz, dem der Mensch nicht mehr frei und freudig nachkommen kann. Aber noch schlimmer, viel öfter merkt der Mensch nicht, daß seine Ziele nicht mit der Liebe Gottes harmonieren. Der Mensch kann selbst, autonom entscheiden, welche Ziele er verfolgt. Und dann fragt er nicht mehr nach dem Ziel Gottes, das auch das wahre Ziel für ihn ist. Er merkt vielleicht nicht einmal mehr, daß seine Ziele nicht mehr die Ziele Gottes sind, daß sich seine Ziele sogar gegen die Ziele Gottes richten mögen. Und wenn sich die Ziele des Menschen und die Ziele Gottes widersprechen, sich gegenseitig ausschließen, dann ist das nicht nur der Beginn von Feindschaft, sondern dann ist der Mensch Feind Gottes geworden.

2. Warum bewirkt Feindschaft Zorn? Und warum bewirkt Feindschaft den Zorn Gottes?

Schauen wir zunächst wieder auf Armin und Berta: Berta liebt Armin. Aber mit der Zeit nervt sie sein Sportfimmel. Als Armin schließlich nahezu seine ganze Zeit im Fitneßstudio verbringt, ja als er sogar schließlich selbst ein Fitneßstudio eröffnen will, um sein Hobby zu seinem Beruf zu machen, als er von Berta verlangt, ebenfalls ihren Beruf aufzugeben, damit sie im von ihm allein geplanten scheinbar gemeinsamen Sportstudio den Sportlern elektrolythaltige Getränke reichen kann, wird Berta zornig. Sogar sehr zornig. Sie schüttet

Armins Elektrolytgetränk ins Waschbecken. Armin ist perplex. Hat er etwa etwas falsch gemacht? Berta hingegen hat keine andere Wahl als zornig zu sein. Sie liebt Armin und er vernachlässigt sie und tut ihr weh. Mehr noch: Berta ist überzeugt, daß Armin sich selbst nichts gutes mehr tut, sondern völlig abgedreht sich selbst schadet und den Sinn für die Realität verloren hat. Sie kann nicht einfach sagen: „Ja Schatz, ist alles nicht so schlimm, Schwamm drüber, vergessen wir das“. Denn damit würde sie andeuten, daß Armins Sportwahn gar nichts mit ihrer Liebesbeziehung, nichts mit ihr und ihm, zu tun hat. Ihr Zorn ist gerade Ausdruck ihrer Liebe, Ausdruck dafür, daß sie an Armin festhalten will. Aber Armin versteht das nicht. Armin hätte es verstanden, wenn Berta zu seinen Plänen, ein gemeinsames Studio zu eröffnen, „nein“ gesagt hätte, wenn sie gesagt hätte, „Schatz, ist nicht so schlimm, aber ich kann da nicht mitmachen, setzt Deine Pläne doch mit jemand anderem um, mir ist es doch egal wo Du arbeitest und unser Geld verdienst.“ Aber ihren Zorn findet Armin völlig fehl am Platz, lästig und störend. Aber er wird nicht aufgeben, sondern seine Pläne mit der sportbegeisterten, neu kennengelernten jüngeren Carla umsetzen.

Nun zur Gottesbeziehung: Der Zorn Gottes, den Paulus scheinbar völlig affektlos auf das Endgericht verschiebt, ist gerade Ausdruck von Gottes Liebe. Wenn die Menschen von Gottes Zielen abweichen, schaden sie sich selbst, und dies verletzt Gott selbst. Gott kann nicht einfach dazu sagen: „Schwamm drüber, ist nicht so schlimm“. Denn nicht zu lieben und Ziele zu verfolgen, die nicht zu Gottes Liebe und Gottes Willen passen, ist schlimm. Und der Ausdruck der verletzten Liebe in Gott ist Gottes Zorn. Und Gottes Zorn zeigt sich in seinem Handeln am Menschen gerade darin, daß er an der Liebe strikt festhält, darin, daß er am Gesetz der Liebe festhält.

3 .Warum können wir nicht selbst die Versöhnung erwirken?

Schauen wir zunächst auf Berta und Armin: Armin merkt natürlich, daß zwischen ihm und Berta irgend etwas nicht stimmt. Aber zunächst denkt er doch, daß er Berta liebt. Er kann nichts zur Versöhnung beitragen, weil er sich für unschuldig hält, weil er gar nicht merkt, daß er zu Bertas Feind geworden ist. Als Berta freilich zornig reagiert, seine wertvollen Elektrolytgetränke vernichtet, da dämmert ihm freilich einiges. Berta zickt nicht nur einfach rum. Nein, wenn sie will, daß er sie auf die langweiligen Sonntagsspaziergänge begleitet, dann will sie ihm etwas Böses! Diese Spaziergänge sind so langweilig, die kann Berta nicht im Ernst selbst wollen. Berta verlangt das nur, weil sie will, daß er ablehnt. Sie will daß er ablehnt, damit sie ihm hinterher Vorwürfe machen kann und ihn bestrafen kann, indem sie seine Elektrolyte vernichtet. Oh diese gemeine Berta, denkt Armin. Armin ist mißtrauisch: Er ist überzeugt: Berta liebt ihn nicht. Sie will ihn nur quälen. Vielleicht sollte er sich lieber an die Sportlerin Carla halten. So kann Armin nichts zur Versöhnung beitragen: Zunächst nicht, weil er nicht merkt, zu Bertas Feind geworden zu sein. Und als er das schließlich doch

bemerkt, kann er nichts zur Versöhnung beitragen, weil er Berta auf Schritt und Tritt mißtraut.

Schauen wir nun auf unsere Beziehung zu Gott: Vielleicht merken wir zunächst nicht, daß unsere Ziele nicht die Ziele Gottes sind, dann ist es selbstverständlich, daß wir nichts zur Versöhnung tun können. Das mag sich ändern, wenn wir das Doppelgebot der Liebe hören: Als Feinden Gottes erscheint uns die Liebe, die Liebe zu Gott und zum Nächsten, als absurde Forderung: Vollkommen unerfüllbar! Dem Menschen, der Feind Gottes geworden ist, erscheint es widersinnig, daß Gott Liebe gebietet: Liebe schließt Gefühle mit ein. Liebe schließt Spontaneität mit ein. Und von jemand „Sei spontan!“ zu fordern, ist absurd oder vielleicht sogar böswillig. Und droht dem Menschen als Feind Gottes nicht im Endgericht dessen Zornesoffenbarung? Soll der Mensch nicht gerade für seine Sünde aufs Härteste bestraft werden? Wenn der Mensch so denkt, vielleicht sogar, weil er krampfhaft versucht hat, der Forderung nachzukommen und gescheitert ist, dann mißtraut er Gott. Und im Mißtrauen kann er gerade nichts zur Versöhnung tun. Da ist er Gott am fernsten.

4. Warum kann Gott die Versöhnung nur durch das Blut Christi erwirken?

Bei dieser Frage bricht unser Vergleich der Gottesbeziehung mit der Liebe zwischen Armin und Berta zusammen. Und damit wir sehen, warum das so ist, müssen wir hier mit der Gottesbeziehung beginnen:

Der Mensch kann seine Feindschaft nicht selbst überwinden. Also muß sie von Gott her überwunden werden. Gott kann die Feindschaft des Menschen aber auch nicht einfach übersehen und ihm „einfach so“ vergeben, denn das würde die Feindschaft des Menschen nicht aufheben. Gott kann den Menschen aber auch nicht bestrafen, denn das würde den Menschen auch nur in seiner Feindschaft bestärken. Aus dem gleichen Grund, kann Gott auch nicht jemanden ändern als den Menschen, und sei es, sich selbst, bestrafen, denn das würde ebenfalls die Feindschaft des Menschen nicht überwinden. Wenn Paulus von Christi Tod und Blut spricht, kann das nicht einfach als stellvertretende Strafe gedacht sein. Auch das würde den Menschen nur mehr in die Feindschaft hineintreiben. Gott kann aber auch nicht einfach einen Deal, ein Geschäft, mit dem Menschen schließen, indem er einen Gottmenschen mehr leisten läßt, als ein Mensch je könnte. Denn dann wäre die Gottesbeziehung keine Liebesbeziehung mehr, sondern eine Handelsbeziehung, eine merkantile Beziehung. Gott und Mensch würden zu Geschäftspartnern und der Mensch würde zum Händler und nicht zu dem, was er sein soll: zum Geliebten und Liebenden. Gott kann aber auch nicht einfach mit dem Finger schnippen und die Liebe des Menschen herbeizaubern. Denn dann wäre es eben keine spontane Liebe des Menschen mehr. Dann wäre der Mensch ein Spielball Gottes, dann wäre das, was der Mensch sein soll, nämlich Liebe, gerade aufgegeben. Dann wäre die Gottesbeziehung eine manipulative Beziehung und keine Liebe mehr. Um die Feindschaft zu überwinden, handelt Gott nicht nur aus Liebe, sondern

auch in Liebe. Und das heißt: in Hingabe. Hingabe ist die exemplarische Handlung in Liebesbeziehungen. Sich einem Anderen Hinzugeben heißt, sich selbst zum Mittel für die Zwecke und Ziele des anderen zu machen, freilich für die tatsächlichen Ziele des anderen. Und genau das macht Gott: Gott der Sohn gibt sich dem Menschen, der Feind Gottes ist, vorbehaltlos hin, indem er Mensch wird. Dies kann nicht so geschehen, indem Gott nun seinerseits die von dem Ziel der Liebe Gottes abweichenden Ziele des Menschen übernimmt. Das ginge gar nicht: Denn die Ziele der Menschen weichen nicht nur von dem Ziel Gottes ab, sie weichen auch untereinander ab. Vor allem aber: Sofern die eigenen Ziele der Menschen dem Ziel Gottes widersprechen, sind sie für den Menschen selbst schädlich. Würde Gott der Sohn diese Ziele übernehmen, wäre es gerade keine Hingabe an den Menschen, sondern Verrat an diesem. Verrat aber ist gerade keine Liebe. Indem sich Gott der Sohn für den Menschen verfügbar macht und dennoch am Ziel der Liebe festhält, die Menschen aber an ihren widersprechenden Zielen festhalten wollen, führt sein Weg unweigerlich ans Kreuz. Das Kreuz und der Gewalttod Christi sind damit Ausdruck einer Zusammenarbeit, einer Kooperation von Gott und Mensch, aber Ausdruck einer schrecklichen Zusammenarbeit: Am Kreuz arbeiten die Liebe Gottes und der Haß der Menschen zusammen und der Mensch kann sich einbilden, hier sein größtes und schrecklichstes Werk zu vollbringen: Gott zu töten. Freilich, genau das geht nicht. Gott liebt nicht nur, Gott ist Liebe. Gott ist die Liebe zwischen Vater, Sohn und Heiligem Geist und Gott gibt in seinem Handeln in Schöpfung und Versöhnung den Menschen an dieser Liebe Anteil. Gerade indem Gott der Sohn die Hingabe als Exempel der Liebe übt und ans Kreuz und damit in den Tod geht, gerade indem die Menschen Christus als den menschengewordenen Gott den Sohn, töten, können sie die Liebe, die Gott selbst ist, nicht töten. Und dies zeigt sich in Christi Auferweckung durch Vater und Geist. Indem aber Vater und Geist den Sohn auferwecken, erwecken sie nicht nur Gott den Sohn wieder auf, sondern den menschengewordenen Sohn, unseren Bruder. Und damit haben wir aufgrund von Christi Kreuz und Auferstehung, aufgrund von Christi Sterben und Leben, wie Paulus sagt, selbst das Pfand, daß Gott der Geist bei uns ist, wie er bei dem toten Christus ist und daß Christi Schicksal, das Leben, unser Leben sein wird.

Und so kann tatsächlich die Feindschaft des Menschen überwunden werden: Am Kreuz Christi sieht der Mensch, was sein Streben nach eigenwilligen Zielen wirklich ist: Feindschaft Gottes, die sich bis zur Absicht der Tötung Gottes ausweiten kann. Er sieht auch, was Gott wirklich ist: nämlich Liebe, die sich dem Menschen hingibt. Und er sieht, daß dies die allmächtige Liebe ist, die das wahre Ziel für alle Menschen darstellt, indem diese, und nur diese Liebe Gottes!, stärker als Tod und Feindschaft sind. Damit aber entfällt der Grund für das menschliche Mißtrauen und der Mensch kann vertrauen, von Gott geliebt zu werden. Denn daß ich geliebt, werde, darauf kann ich nur vertrauen.

Nun ist es Zeit zu schauen, warum diese Hingabe bei Armin und Berta nicht funktioniert. Was kann Berta tun, um die Beziehung zu Armin wieder

zurechtzurücken? Zunächst ist es ähnlich der Gottesbeziehung: Berta kann nicht einfach sagen: „Schwamm drüber“, denn das wäre unwahrhaftig, denn sie ist durch Armin wirklich verletzt und das würde auch an Armins Verhalten nichts ändern. Berta kann auch nicht einfach Armin verlassen, mit der Absicht, ihn zu bestrafen, damit er zurückkommt. Denn damit schürt sie sein Mißtrauen weiter. Sie kann sich auch nicht einfach selbst bestrafen. Das wäre neurotisch und Armin würde bald ins Fitneßstudio zur attraktiven Sportlerin Carla flüchten. Sie kann auch Armin keinen Liebestrank unter die Elektrolyte mischen. Denn auch wenn der erfolgreich wäre und Armin ihr fortan immer zu willen wäre, und nur noch „ja, Berta, in Ordnung, Berta, mach ich doch gerne, Berta“ sagen würde, würde er sie eben nicht mehr spontan lieben, sondern wäre nicht viel mehr als eine Puppe. Und genauso kann Berta nicht einfach vernünftig sein und einen Deal mit Armin schließen, nach dem Motto: „Du gehst mit mir Sonntag zwei Stunden spazieren, und dann geht’s ins Fitneßstudio“, auch dann nicht, wenn Armin dem zustimmt, denn eine Geschäftsbeziehung will sie mit Armin nun auch nicht. In dem, was nicht geht, stimmt der Vergleich zwischen Armin und Berta somit mit der Gottesbeziehung überein. Der Unterschied besteht darin, daß ihr die Möglichkeit Gottes verwehrt ist: Sie kann sich auch nicht an Armin hingeben, wie sich Gott den Menschen hingibt: Sie kann nicht sagen: „Armin, ich stelle mich Dir als Mittel zum Zweck zur Verfügung, ich werde fortan nichts anderes tun, als Deine Elektrolyte anmischen“. Damit nämlich würde sie selbst ihre Persönlichkeit aufgeben, sie würde selbst zur Puppe Armins werden. Und damit wäre ebenfalls die Liebe nicht zurückgewonnen, sondern gerade verkehrt. Mehr noch: Berta hätte nicht nur ein sinnloses Opfer gebracht, Berta hätte auch ein sündhaftes Opfer gebracht: Sie hätte ihre Persönlichkeit und ihr Leben aufgegeben. Aber Leben und Persönlichkeit gehören nach christlichem Verständnis nicht uns selbst, sondern wir empfangen Leben und Persönlichkeit von Gott. Berta hätte etwas als Hingabe, etwas als Opfer angeboten, was ihr gar nicht gehört, worüber sie gar nicht verfügen darf. Auch die Hingabe ist für Berta kein Weg, denn Berta ist nicht Gott. Das ist der Unterschied zwischen Berta und Gott. Gott liebt und ist selbst in Vater, Sohn und Heiliger Geist Liebe. Berta liebt, aber Berta ist nicht Liebe. Das ist der Unterschied zwischen Berta und Gott. Vielleicht ist für Berta und Armin damit die Liebe zu Ende, und Armin Wird sich an die attraktive Sportlerin Carla halten. Vielleicht mag es aber auch für Berta und Armin Aussöhnung geben, aber diese Aussöhnung funktioniert dann nicht so wie die Versöhnung zwischen Gott und Mensch. Die Aussöhnung zwischen menschlichen Liebesbeziehungen ist weit zufälliger und weniger gewiß als die Versöhnung zwischen Gott und Mensch. Menschen mögen einen Verzicht bringen, um ein anderes Gut zu erhalten. Sie können nicht wie die Liebe Gottes, sich ganz hingeben und daraus neue Liebe erschaffen. Und so ist es Zeit, daß wir uns hier von dem Gleichnis von Armin, Berta und Carla endgültig verabschieden.

Kommen wir zur letzten Frage:

5. Warum ist das Ergebnis der Versöhnung wirklich Friede und Hoffnung ohne die Zementierung von Gewaltstrukturen?

Gott der heilige Geist vergegenwärtigt uns Christus und seinen Tod und seine Auferstehung. Damit schenkt er uns Vertrauen und die Gewißheit, daß uns nichts von der Liebe Gottes trennen kann. Damit aber sind wir gerechtfertigt. Wir sind in der Gegenwart durch Gott mit Gott versöhnt. Aber wir sind noch nicht mit allen Menschen versöhnt. Daher werden Leid und Bedrängnis in der Gegenwart nicht aufhören. Aber wir können auch Bedrängnis und Leid bestehen und wenn es sein muß, auch widerstehen, und wir werden auch Bedrängnis und Leid widerstehen. Wir werden gerade nicht freudig jedem zu willen sein, auch wenn es uns wehtut. Sondern wir werden dem Ziel der Liebe Gottes zu willen sein, keinem anderen. Daher tragen wir nichts zur Zementierung von Gewaltstrukturen bei. Und doch werden wir dabei die Gewißheit erhalten, auch dem wahren Ziel derer, die uns bedrängen, zu willen zu sein, denn auch dies kann nur Liebe sein. Und wir werden uns freudig in der Bedrängnis verhalten, die wir erfahren, wenn uns andere widerstrebende Ziele mit Gewalt bedrängen. Das hat uns Gott versprochen: Gott der Heilige Geist wird bei uns sein, und uns auch dann zur Freude motivieren, wenn wir um Christi willen leiden. Gott fordert nicht von uns, dann freudig zu sein. Er verspricht uns, daß wir dann freudig sein werden, durch seinen Beistand. Und daher können wir auch geduldig sehen, daß sich die Zusage Gottes bewährt. Und weil wir sehen, daß sich die Zusage Gottes bewährt, können wir auch Hoffnung haben. Hoffnung auf die Zukunft: Hoffnung nicht nur auf eine jenseitige individuelle Zukunft, in der wir selbst nichts mehr vor dem Zornesgericht zu befürchten haben. Sondern Hoffnung darauf, daß Gott an der ganzen Welt handelt, wie er mit uns gehandelt hat und sie zur Liebe des Reiches Gottes führt.